

**Forum Engagementförderung im Bundesverband Deutscher Stiftungen
18. Januar 2011 | KörperForum**

**Netzwerke für Engagement: Zauberformel für wirksame Förderung durch
Stiftungen?**

DOKUMENTATION



Forum Engagementförderung 2011

Netzwerke für Engagement: Zauberformel für wirksame Förderung durch Stiftungen?

Das Forum Engagementförderung ist unter dem Dach des Bundesverbandes angesiedelt. Es soll Experten und Entscheidungsträgern aus Stiftungen, die bürgerschaftliches Engagement bereits aktiv, strategisch und ausdrücklich fördern, eine Vernetzungsplattform bieten und zum fachlichen Austausch von Beispielen guter Praxis und von möglichen Förderstrategien anregen. Es sollen Zukunftsperspektiven entwickelt, neue Einsatzlandschaften lokalisiert und Kooperationen angestoßen werden. Darüber hinaus möchte das Forum auch andere anstiften, die Chancen, die sich mit der Förderung von Bürgerengagement verbinden, wahrzunehmen.

Am 18. Januar 2011 kam das Forum Engagementförderung zum 2. Mal in Hamburg zusammen. In 2011 stand das Branchentreffen unter dem Motto »Netzwerke für Engagement«.

Im Feld der Engagementförderung sehen Stiftungen die Vernetzung von Akteuren als eine zentrale Aufgabe – das ergab die Kurzstudie »Engagementförderung durch Stiftungen in Deutschland« von 2010. Stiftungen glauben, dass bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft von Vernetzung profitieren – zum Beispiel weil so Lösungskonzepte verbreitet werden können. Von Netzwerken für Engagement versprechen sich Stiftungen zudem Nachhaltigkeit und effizienten Mitteleinsatz. Qualifiziert sehen sich Stiftungen für die Netzwerkarbeit durch ihr gutes Image, ihr KnowHow und ihre finanziellen Ressourcen – und durch ihre Unabhängigkeit, gerade im Vergleich zu Staat und Wirtschaft.

Ob und wie die „Zauberformel Netzwerk“ tatsächlich ein sinnvolles Instrument der Engagementförderung durch Stiftungen ist, wurde beim 2. Treffen des Forums Engagementförderung diskutiert.

In einem zweiten Teil wurde die Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung diskutiert, in der als eines von vier strategischen Zielen »die Einbindung von Stiftungen und des bürgerschaftlichen Engagements von Wirtschaftsunternehmen« formuliert wird.

PROGRAMM

Dienstag, 18. Januar 2011

Begrüßung

Karin Haist, Körper-Stiftung
Prof. Dr. Hans Fleisch, Bundesverband Deutscher Stiftungen

Impuls: Foundations – More than Money

Ratna Omidvar über die Potenziale von Netzwerken in der Stiftungsarbeit

Workshops

Workshop 1: Lokale Netzwerke für engagierte Bürger.

Runde Tische der Bürgerstiftung Stuttgart

Seit 2006 vernetzen Runde Tische in Stuttgart engagierte Bürger, Experten, Institutionen und Initiativen. Sie entwickeln gemeinsam Konzepte und Lösungsansätze für aktuelle Aufgaben des Zusammenlebens. Initiiert werden sie von der Bürgerstiftung Stuttgart mit Unterstützung der Breuninger Stiftung. Was macht ein solches Netzwerk zum Austausch und zur Qualifizierung zivilgesellschaftlicher Akteure vor Ort erfolgreich?

- Wolfgang Klenk, Breuninger Stiftung
- Irene Armbruster, Geschäftsführung, Bürgerstiftung Stuttgart

Workshop 2: Lokale Bündnisse von Engagement-Projekten.

Das Beispiel Mentor.Ring Hamburg

Im Mentor.Ring sind seit 2009 über 40 Hamburger Patenschafts-Projekte in einem Arbeitskreis zusammengeschlossen, um das ehrenamtliche Mentoring zu stärken. Gemeinsam organisieren die Mitglieder den Fachaustausch zu Qualitätssicherung und Wissenstransfer, zur Abstimmung untereinander und zur Vermittlung strategischer Impulse. Wie gelingt ein solches regionales Netzwerk von unterschiedlichen Akteuren und Organisationen, die im gleichen Themenfeld aktiv sind? Was kann dabei die Rolle von Stiftungen sein?

- Jörg Fischlin, EhlerdingStiftung Hamburg
- Jenny Fabig, AWO Hamburg e.V.
- John Helmbock, BürgerStiftung Hamburg

Wokshop 3: Netzwerke zur Infrastrukturförderung.

Das Beispiel Fördernetzwerk Community Organizing

Die Körper-Stiftung, die BMW Stiftung Herbert Quandt und der Generali Zukunftsfonds haben sich 2010 zu einem offenen Fördernetzwerk zusammengeschlossen, um die Idee des Broad Based Community Organizing in Deutschland zu verbreiten. Damit verbunden ist eine gemeinsame finanzielle Förderung. Was muss bedacht werden, um ein solches Netzwerk zwischen Stiftungen für die Organisationsförderung eines spezifischen Engagementfeldes auf den Weg zu bringen?

- Barbara Müller, BMW Stiftung Herbert Quandt
- Loring Sittler, Generali Zukunftsfonds
- Alexander Thamm, Körper-Stiftung

Podium mit Diskussion im Plenum: Der Nationale Engagementplan und die Rolle von Stiftungen.

Podium:

Dr. Serge Embacher, Nationales Forum für Engagement und Partizipation im BBE
Dr. Heike Kahl, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Vorstandsmitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen
Dr. Lothar Dittmer, Körper-Stiftung

Foundations – More than money Impuls von Ratna Omidvar, Maytree Foundation, Toronto, Kanada

In ihrem Vortrag ging Ratna Omidvar darauf ein, wie Stiftungen über die finanzielle Förderung hinaus zu gesellschaftlichem Wandel beitragen können.

Stiftungen seien sehr merkwürdige Institutionen, begann Omidvar ihren Impuls. Sie hätten einen großen Freiheitsgrad und würden für ihr Tun wenig zur Rechenschaft gezogen. Eine häufige Sünde von Stiftungen sei in der Folge eine gewisse Eitelkeit und Wankelmütigkeit. Dabei hätten Stiftungen nur eine Aufgabe, die sie nicht vergessen dürften: sie dienten dem Gemeinwesen, mit der Betonung auf »dienen«.

Stiftungen hätten aufgrund ihrer Freiheit die Fähigkeit, Risiken einzugehen, erfolgreiche Ansätze für gesellschaftlichen Wandel zu entdecken und ihnen schließlich eine größere Weitreiche zu verschaffen. So könnten sie bleibenden und echten Wert schaffen. Leitend für ihre eigene Arbeit sei dabei immer die einfache Regel, so Omidvar: »thou shalt do no harm«.

Eine weitere Gabe von Stiftungen sei, dass sie als neutrale Akteure in der Gesellschaft die Möglichkeit haben, politisch Anstöße zu geben ohne notwendigerweise sofort mit einer bestimmten Interessensgruppe assoziiert zu werden. Doch leider viele vielen Stiftungen nicht sehr viel mehr ein, als Geld auszugeben. Dabei könnten sie durch den Einsatz ihrer gesamten Ressourcen neue Netzwerke von Rollenvorbildern und Sozialkapital auf der lokalen, nationalen und internationalen Ebene knüpfen, so dass »ihr Fußabdruck sehr viel größer werde als ihr Fuß«.

Damit solche Netzwerke entstehen, könnten Stiftungen vertrauensvolle Räume für Gespräche und Austausch zur Verfügung stellen. Stiftungen hätten die Kraft und Einflussmöglichkeiten, Menschen zusammen zu bringen, die sonst nicht zusammen kommen würden. Ihre Stärke könne darin liegen,

unwahrscheinliche Partner zusammen zu führen – nur so entstehe Innovation und Kreativität. Stiftungen bekämen leichter Zugänge zu Vertretern der Regierung und könnten diese Zugänge anderen zur Verfügung stellen.

Netzwerke funktionierten dort am besten, wo Stiftungen in die Instrumente und Gelegenheiten investierten, aber die Inhalte und Aktionen dann den Menschen im Netzwerk selbst überließen.

Menschen seien der Schlüssel solcher Netzwerke, so Omidvar. Netzwerke sollten um Führungspersönlichkeiten gebildet werden, nicht um Organisationen, denn es seien immer Menschen, die Veränderung brächten.

Dabei müssten Stiftungen nur einige Herausforderungen meistern, um ihrer Rolle als Mittler und Plattform, als Netzwerkbereiter gerecht zu werden: sie müssten Widersprüchlichkeiten akzeptieren und sie müssten bereit sein, Kontrolle abzugeben und anderen die Führung zu überlassen.

In Deutschland, schloss Omidvar, beobachte sie häufig einen übermäßigen Perfektionismus, der manches innovative Treiben bereits im Keim erstickte. Sie könne hier nur einen Rat geben: »It doesn't have to be perfect, it just has to be good. Good enough is good enough«.

Ratna Omidvar ist Präsidentin der Maytree Foundation in Toronto, wo sie sich für mehr Chancengleichheit und Wohlstandsgerechtigkeit einsetzt. Ratna Omidvar wurde im Jahr 2010 von der Zeitung »The Globe and Mail« zum »Nation Builder of the decade« ernannt.

Mehr Informationen und Kontakt:

Maytree
170 Bloor Street West
Suite 804
Toronto, Ontario M5S 1T9
CANADA
info@maytree.com
www.maytree.com

Lokale Netzwerke für engagierte Bürger. Die Runden Tische der Bürgerstiftung Stuttgart

Ein Runder Tisch ist ein auf Konsens angelegter Prozess: In einem professionell moderierten Verfahren bemühen sich die Teilnehmer/innen, die nach Möglichkeit alle für das jeweilige Thema relevanten Interessen repräsentieren, gleichberechtigt und kooperativ ein für alle akzeptables Ergebnis zu erreichen

Runde Tische sind geeignet, Netzwerke zu initiieren und aufzubauen. Bei bestehenden Netzwerken können sie ein wesentliches Ergebnis der Netzwerkarbeit darstellen und zu deren Nachhaltigkeit beitragen. Voraussetzung dafür ist, dass die Runden Tische professionell organisiert und moderiert werden. Runde Tische können die Rolle der Bürgerstiftung(en) als Plattform der Zivilgesellschaft stärken. Ihrer Rolle als Mittler können sie so besonders gerecht werden.

Besondere Merkmale

- Lösungsorientiert
- Entscheidungen müssen gemeinsam getroffen werden
- Einbindung aller Stakeholder zu einer Frage/ einem Problem
- Hohe Professionalität der Moderation

Chancen

- Einbeziehung von Behörden-Vertretern außerhalb ihrer Struktur (Nutzung von Know-How und Kreativitätspotenzialen)
- Mobilisierung von versteckten Ressourcen für eine gemeinsame Sache
- Ermöglicht Bearbeitung eines breiten Themenspektrums
- Ermöglicht breite Partizipation
- Hohe Identifikation aller Stakeholder mit den erarbeiteten Lösungsmodellen (konkrete Projekte)

Mehr Informationen und Kontakt:

Wolfgang Klenk und Irene Armbruster
Breuninger Stiftung GmbH, Stuttgart
Tel. +49 (0)711 722 351-0
info@breuninger-stiftung.de

Lokale Bündnisse von Engagement- Projekten. Der Mentor.Ring Hamburg

Der Mentor.Ring ist ein informeller Arbeitskreis von Vereinen, Stiftungen und anderen Organisationen aus der Metropolregion Hamburg. Er ist eine operative Plattform für Vereine, Stiftungen und andere Organisationen, die durch Mentoren- und Patenschaftsprogramme Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung begleiten und fördern. Kennzeichnend ist das ehrenamtliche Engagement der Paten.

Vorraussetzung für das Gelingen des Netzwerks waren einige treibende Persönlichkeiten und die Bereitschaft der Akteure, Konkurrenz vor Ort zu überwinden. In einer Steuerungsgruppe werden die Interessen des Netzwerk daher koordiniert und die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt. Die lokal engagierte private Ehlerding Stiftung konnte in ihrer Rolle der Mittlerin sehr gut als Initiatorin für das Netzwerk aktiv werden und arbeitet heute gleichberechtigt mit den anderen Mitgliedern im Netzwerk zusammen.

Besondere Merkmale

- Projekte mit ähnlichen Anliegen arbeiten mit-, nicht gegeneinander
- Angemessene, vereinbarte Strukturen
- Abgestimmte, erreichbare Ziele
- Klare Kommunikationswege, Transparenz und Offenheit
- Förderung der Gruppenkultur
- Steuerungsgruppe

Chancen

- Verbreitung und Stärkung des ehrenamtlichen Mentorings
- Qualitative Verbesserung und Abstimmung unter den Projekten
- Vermittlung strategischer Impulse
- Erfahrungsaustausch

Mehr Informationen und Kontakt:

Jörg Fischlin
Ehlerding Stiftung, Hamburg
Tel. +49 (0)40 41 17 23 0
info@ehlerding-stiftung.de

Netzwerke zur Infrastrukturförderung. Das Fördernetzwerk Community Organizing

Im Fördernetzwerk Community Organizing haben sich zwei Stiftungen und ein Unternehmen (BMW Stiftung Herbert Quandt, Körper-Stiftung und Generali Zukunftsfonds) zusammen getan, um das Deutsche Institut für Community Organizing bei der Verbreitung des Organizing in Deutschland sowohl finanziell als auch mit Kontakten und Know-How zu unterstützen. Die Zusammenarbeit basiert auf einem gemeinsamen Memorandum. Das Netzwerk ist zunächst auf 5 Jahre gegründet und für weitere Unterstützer offen. Der Gründung des Netzwerkes ging ein ca. zweijähriger Prozess voran. Voraussetzung für eine gelingende Förderung von Community Organizing ist, dass die Förderer Kontrolle abgeben, Vertrauen in den Prozess zeigen und auf thematischen Vorgaben verzichten. Das Netzwerk bringt den Vorteil einer Arbeitsteilung nach Stärken: die Partner können am richtigen Ort zur richtigen Zeit eingebunden werden.

Besondere Merkmale

- Die Interessen der Menschen vor Ort stehen im Vordergrund
- Die Beteiligten übernehmen konkrete Verantwortung
- Die Themen werden nicht vorgegeben, sondern in einem gemeinsamen Prozess herausgearbeitet

Chancen

- Einzigartige Form der Beteiligung ermöglichen, „abgehängte“ Teile der Gesellschaft wieder zu aktivieren
- Dialog auf Augenhöhe in die Tat umsetzen
- Infrastrukturförderung statt »Projektitis«

Mehr Informationen und Kontakt:

Alexander Thamm
Körper-Stiftung, Hamburg
Tel. + 49 (0)40 80 81 92 166
thamm@koerber-stiftung.de

Der Nationale Engagementplan und die Rolle von Stiftungen. Podium mit Diskussion im Plenum

In der Nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung wurde als eines von vier strategischen Zielen »die Einbindung von Stiftungen und des bürgerschaftlichen Engagements von Wirtschaftsunternehmen« formuliert. Auf dem Forum Engagementförderung diskutierten die teilnehmenden Stiftungen, wo sie Schwierigkeiten und wo sie Chancen in einer zukünftigen Zusammenarbeit sehen. Dr. Lothar Dittmer, Mitglied des Vorstands der Körper-Stiftung, Dr. Serge Embacher, zuvor Projektleiter des Nationalen Forums für Engagement und Partizipation im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und Dr. Heike Kahl, Geschäftsführerin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und Vorstandsmitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen gaben Impulse, die anschließend durch das Plenum ergänzt und diskutiert wurden.

Dr. Serge Embacher fasste zusammen, dass der Staat mit der Nationalen Engagementstrategie eine neue Aufgabenverteilung zwischen den Akteuren anstoßen wolle. Er empfahl jedoch: Stiftungen sollten sich hüten, dabei für Bereiche der Grundsatzversorgung in die Pflicht genommen zu werden. Sie sollten ihre Rolle des »von außen Anstoßens« bewahren. Chancen sah Embacher in einer engeren Zusammenarbeit dort, wo Stiftungen und Staat ihre unterschiedlichen Handlungsspielräume ausnutzten und sich darin ergänzten (z.B. gesetzgebende Funktion des Staates). Damit Stiftungen jedoch erfolgreich als Partner auf Augenhöhe in den Dialog mit dem Staat treten können, wäre es zunächst wichtig, dass sie ihre Konkurrenz untereinander überwinden und gemeinsame Absprachen trafen. Sowohl Stiftungen als auch der Staat sollten dem wachsenden Selbstbewusstsein Engagierter gerecht werden und diese besser einbinden. Embacher begrüßte es, dass eine strategische Partnerschaft diskutiert und definiert werde. Die Diskussion im

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement über eine Beteiligung an der Debatte gehe weiter, in den kommenden zwei bis drei Jahren müssten die Ansatzpunkte einer guten Engagementförderung durch Staat und Stiftungen gemeinsam weiter entwickelt werden, so Embacher.

Dr. Heike Kahl sah in dem traditionellen Selbstverständnis des Staates als Engagementförderer eine zentrale Herausforderung für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Staat und Stiftungen:

Der Staat wolle zwar die finanziellen Ressourcen von Stiftungen nutzen. Gleichzeitig wolle er aber seine traditionelle Rolle als Förderer nicht aufgeben und die Kontrolle behalten. So glichen staatliche Zuwendungen häufig regelrechten Aufträgen und es bestehe wenig Flexibilität bei der Umsetzung dieser »Aufträge«. Stiftungen hingegen ließen sich ihr Handeln nicht diktieren und seien im Zweifel finanziell auch unabhängig genug, um ohne den Staat zu handeln. Stiftungen bestimmten ihre Ziele und Ansprüche selbst und wollten ihrerseits Einfluss nehmen, nicht nur ausführen. Auch wollten und sollten Stiftungen staatliche Leistungen nicht ersetzen.

Kahl sah aber auch Ansatzpunkte, an denen Stiftungen ihrer Rolle als Engagementförderer besser gerecht werden könnten, indem Sie sich als Vordenker verstehen, anstatt Moden nachzuhängen. Auch sei es wichtig, dass Stiftungen sich häufiger auf Evaluation und Wirkungsmessung einließen.

Dr. Lothar Dittmer betonte, dass Themen der Engagementförderung auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert werden müssten. Ob ein Thema am besten lokal oder am besten national diskutiert und umgesetzt werde, hänge vom jeweiligen Inhalt ab (z.B. lägen Integrationsfragen beim Bund).

Einer guten Engagementförderung durch Stiftungen auf Bundesebene stünde jedoch vor allem die Zersplitterung der Branche im Weg: Zu jedem Thema gebe es unzählige Stiftungen. Vielfalt sei in diesem Moment nicht nur eine

Chance, sie könne auf Dauer zum Problem werden

Die Engagementstrategie wecke den Anschein einer Instrumentalisierung zivilgesellschaftlicher Akteure durch den Staat und sei zunächst eine eher ungeordnete Ansammlung von Anstößen, kritisierte Dittmer. Beim Austausch mit dem Bund forderte er Augenhöhe: Stiftungen hätten Expertise und könnten beraten, wollten aber keine Lückenbüßer sein. Stiftungen könnten ohnehin nur punktuell arbeiten und nicht in die Breite oder Tiefe gehen – dies sei Aufgabe des Staates.

Die Engagementstrategie stelle aber auch eine Art Bestandsaufnahme und somit einen Meilenstein für die Definition von Engagement dar. Damit diene dieser erste Entwurf zu einer Strategie als gute Grundlage für eine weitere Entwicklung. Auch stimme es hoffnungsvoll, wenn man auf die vielen sehr erfolgreichen Kooperationen von staatlichen Verwaltungen und Stiftungen blicke, wie z.B. »Lernen vor Ort«. Es liege nun nach dem Aufschlag der Bundesregierung bei den Stiftungen, konstruktives Feedback zu geben und die Diskussion zu suchen.

Kommentare aus dem Plenum

- Die Vielfalt unter den Stiftungen sei grundsätzlich zu begrüßen, nur die Konkurrenz behindere eine konstruktive Zusammenarbeit. Man solle das Rad nicht immer neu erfinden, sondern auf gemeinsame Absprachen setzen.
- Stiftungen müssten um Fördermittel und Kooperationspartner konkurrieren und dies belebe in vielen Fällen auch das Geschäft. Auch bestehe zwischen Stiftungen Konkurrenz um gute Projekte. Empfehlung: Alle Akteure sollten sich um ein gemeinsames zivilgesellschaftliches Wissensmanagement bemühen, anstatt in der Konkurrenz zu verharren.
- Die kommunale Zusammenarbeit von Stiftungen mit Politik und Verwaltung funktioniere bereits an vielen Orten viel besser, als der Ruf sei.

- Die Nationale Engagementstrategie sollte mehr als Gesprächsangebot statt als Konkurrenz oder Bevormundung durch den Staat verstanden werden.
- Die Strategie sei von vielen Akteuren begleitet und beraten.
- Die Strategie greife nicht genügend auf, wie junge Menschen motiviert werden können, sich zu engagieren.
- Die sogenannte Engagementstrategie sei an sich nicht strategisch, der Staat müsse an seine Aufgaben erinnert werden.
- Die Kritik am Staat sei eine Einbahnstraße, da alle Beteiligten Bürger einer Demokratie seien. Beide, Staat wie Stiftungen, sollten bei ihren Aktivitäten mehr auf lokale Beteiligung setzen.
- Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement sollte als Stimme für die Zivilgesellschaft gestärkt werden.

Kommentar Christoph Linzbach,
Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

- Die Bundesregierung will sich neu aufstellen, aber nicht nach den Sternen greifen. Man will Partnerschaften aufbauen, die Definitionen sind aber noch offen. Man will sich auf die Stiftungen einlassen, erwartet aber auch das Einlassen der Stiftungen sowie guten Willen.
- Die Engagementstrategie ist ein entwicklungs-offenes Dokument, kein Diktat; es ist ein Angebot für Kooperation ohne konkrete Vorgaben. Aus Platzgründen konnten nicht alle vorab geäußerten Anreize aufgenommen werden.

Mehr Informationen zur Nationalen
Engagementstrategie:

www.b-b-e.de

www.bmfsfj.de

www.engagementzweinull.de